

Hundert Wochen Wiener Brotkarte.

Das Jubiläum eines Dokuments der Kriegszeit.

Die vom 4. bis 17. März d. J. lautende Brotkarte gilt für die hundertste Woche seit der Einführung dieses Dokuments in Wien. Also eine Jubilarin, der man ein solches Alter bei ihrem ersten Erscheinen gewiß nicht zugebracht hätte. Bei Mädchen machen tausend Wochen nichts, bei der Brotkarte sind hundert schon zu viel. Nun, hoffentlich bleibt es bei diesem Hunderter. Wenn die Zensur — wie ein geistreicher Mann gesagt hat — die Brotkarte der öffentlichen Meinung ist, so kann die Brotkarte als die Zensur für das Ernährungsamt gelten. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, ist sie wirklich ein Dokument dieser schweren Zeit, das uns bisher durchgeholfen hat. Sie mußte zwar wiederholt ihre Farbe wechseln, auch Form und Einteilung hat sich geändert — aber man hat sich mit ihr bereits vertraut gemacht. Während anfangs für jede Woche eine Karte mit 28 Marken zu 70 Gramm Brot oder 50 Gramm Mehl ausgegeben wurde, gelten die jetzigen für zwei Wochen mit dem vollen Ausweis von 2520 Gramm Brot und 1000 Gramm Mehl, das auch bei den verschiedenen Abgabestellen ausgefolgt wurde. Die Brotkarte allein genügt jedoch nicht, es mußte dazu eine eigene Bezugskarte ausgegeben werden, die nun für Brot, Mehl, Milch und Petroleum die Abgabe nach Ort und Zeit regelt, so daß das Anstellen für diese Artikel ein Ende hat.

Die Brotkarte wurde mit der Ministerialverordnung vom 26. März 1915 eingeführt. Als Vorarbeit hiezu diente die von 1500 Lehrpersonen durchgeführte Aufnahme der Mehl- und Kornvorräte, die am 11. März 1915 abgeschlossen wurde. Es waren 401 Kommissionen tätig, die in zwei Schichten eingeteilt seit 6. April d. J. in Permanenz arbeiten. Die erste Karte lautete vom 7. bis 11. April 1915. Sie prangte in der Farbe der Unschuld und hatte einen größeren Umfang als die heutige. Die Karte für die 100. Woche hat Rot aufgelegt und ist bedeutend schmaler geworden. Kein Wunder, sie hat doch wiederholt Familienzuwachs bekommen, wie es auf dem amtlichen Meldezettel verzeichnet steht. Auch dieser ist ein historisches Dokument geworden, dessen geheime Schriftzeichen nur der Kundige deuten kann. So heißt: G (gesehen), M (Milchmeldung, 10./1. 16.), Z (Zuckerkarte, 19./3. 16.), V (Vorratsaufnahme, 26./4. 16.), MK (Milchkarte für Kinder unter zwei Jahren, 21./5. 16.), O (Zucker für Obstverwertung, 15./6. 16.), K (Kaffeekarte, 9./7. 16.), F (Fettkarte, 17./9. 16.), MB (Mehlbezugskarte, auch CM gleich Konsum, 22./11. 16.), BB (Brotbezugskarte, 18./2. 17.), Mi (Milchkarte, 18./2. 17.), P (Petroleumkarte, 4./2. 17.).

Die Bezugskarten bilden jede für sich ein geheimnisvolles Dokument, dessen genaue Ausfüllung den geplagten Mitgliedern der einzelnen Brotkommissionen obliegt. Die Brauchbarkeit dieser Kommissionen haben die Behörden bald erkannt; sie würden wiederholt zu anderen Aufnahmen eingespant, die mit der Brotkarte wenig oder nichts zu tun hatten. So die Ausweise über den Impfzustand aller am 22. Juni 1915 in Wiener Wohnungen anwesenden Personen, die freiwilligen Veräußerungen von Mehlvorräten, deren Mitnahme in Sommerfrüchten, die Aufnahme von Getreide, Mahlprodukten und Hülsenfrüchten bei Gewerbetreibenden am 15. Oktober 1915, die Vorschrift über Form, Größe und Preis von Simonsbrot,

An, beziehungsweise Abmeldung von Untermietern (Asterparteien), Dienstboten und Lehrlingen, Anmeldung der Kinder, Schweine, Pferde und Heuvorräte (17. Dezember 1915), Zählung der Kinder unter sechs Jahren sowie der täglich zur Verfügung stehenden Milchmengen (10. Jänner 1916), Aufnahme des am 25. Februar 1916 vorhandenen Vorrates an versteuertem Zucker, Feststellung der Kartoffel-, beziehungsweise Kaffeevorräte mit dem Stichtage 20. März 1916 und der Mehl-, Grieß- und Roggerstevorräte vom 26. April 1916, Aufruf zur Beteiligung an der vierten Kriegsanleihe (6. Mai 1916), Sicherung der Milch für Kinder unter zwei Jahren (21. Mai 1916), Ausdehnung der Abmeldepflicht nach anderen Kronländern (10. Juni 1916), Vorerhebungen, die Errichtung von Kriegsküchen betreffend (10. Juni 1916), Verteilung von Prospekten des Oesterreichischen Militär-Witwen- und Waisenfonds (2. September 1916), Mehltrayonierung (12. November 1916), Erhebung über den Petroleumverbrauch (29. November 1916), Brot- und Mehltrayonierung (22. Jänner 1917), endlich die Petroleumtrayonierung vom 4. Februar d. J.

Wenn einmal die Geschichte der Wiener Brotkarte geschrieben wird, darf man an die wirklich musterhafte Haltung der Bevölkerung und auf die Geduld der Wiener Lehrerschaft nicht vergessen. Beide haben Hand in Hand gearbeitet, und nur so war es möglich, daß sich die Sache rasch eingelebt hat. Für die Mitglieder der Brotkommissionen — es mögen gegen 2500 sein — war es anfangs eine Spielerei. Die paar Brotkarten waren bald abgezählt und eingelegt, auch die Anlage der ersten Evidenzblätter ging flott vonstatten. Dann kamen aber die Zutaten und Nachträge, die mit der Einführung der Bezugskarten eine bedeutende Arbeitsvermehrung verursachten. Die An- und Abmeldung eines neuen Familienmitgliedes oder die Umschreibung einer Bezugskarte erfordert mindestens fünf Minuten genaue Arbeit, die Kopf und Hand beschäftigt. Am ärgsten geht's in der sogenannten „Füllwoche“ zu, die eine solche Fülle von Arbeit gibt, daß sie die Mitglieder nur zu Hause bewältigen können. So war es bei der letzten Kartenausgabe der Fall, die auch manches Opfer an Gesundheit gefordert hat; zahlreiche Erkrankungen und Enthebungen auf Grund ärztlicher Zeugnisse sind die Folgen der angestrengten Doppeltätigkeit, da ja auch der Unterricht keine Unterbrechung erfahren durfte.

Das Jubiläum der Brotkarte wird in aller Stille begangen werden, obwohl es auch hiebei an Gelegenheit und Stimmungen nicht fehlen wird. Da gibt es einen Obmann zu feiern, der seine Mitglieder zu schätzen weiß, dort eine Partei, die immer pünktlich ist; alle werden aber dem Magistratsrat Dr. Jamnóá, der bereits den Beinamen „Brotkartenonkel“ führt, die uneingeschränkste Anerkennung nicht versagen können für seine Verdienste in dieser Angelegenheit. Er versteht es auch, mit den Kommissionen in guter Verbindung zu bleiben, und hat gelegentlich einer Obmännerbesprechung im neuen Rathausaal die richtige Fühlung genommen, was zur glatten Durchführung der Rayonierung viel beigetragen hat. Trotzdem wird es beim stillen Jubiläum bleiben, weil selbst die Festdichter dafür nicht zu begeistern sind. So hat einer die „Brotkarte als Jubilarin“ besungen, wobei er sie zum Schlusse apostrophiert:

Du bist und bleibst ein Dokument
Von uns'rer Zeiten Schwere —
Ich wünsche Dir ein bald'ges End',
Auf Nimmerwiederkehr.

J. A.—m.